
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<http://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



32101 073048918

KALUZA

UBER DEN ANTEIL DES RAOUL DE HOUDENC

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

ÜBER DEN ANTEIL
DES
RAOUL DE HOUDENC
AN DER
VERFASSERSCHAFT DER VENGEANCE RAGUIDEL

VON

M. KALUZA

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
1899

SONDERABZUG AUS: BEITRÄGE ZUR ROMANISCHEN PHILOLOGIE
FESTGABE FÜR GUSTAV GRÖBER

Ueber den Anteil des Raoul de Houdenc an der Verfasserschaft der Vengeance Raguidel.

Dass derjenige Raoul, der sich um die Mitte, V. 3352, und am Schluss, V. 6170, des von Hippeau i. J. 1862 veröffentlichten Artusromans *Messire Gauvain ou La Vengeance de Raguidel* als Verfasser nennt, höchstwahrscheinlich identisch ist mit Raoul de Houdenc, dem Verfasser des Romans *Meraugis de Portlesguez* und einiger allegorischer Gedichte (*Roman des Etes, Songe d'Enfer*, vielleicht auch *Voie de Paradis*), hat zuerst Mussafia bei Gelegenheit seiner Besprechung der Hippeau'schen Ausgabe (*Germania VIII*, 122) unter Hinweis auf die Stilähnlichkeit zwischen der Vengeance Raguidel und dem Meraugis ausgesprochen. Es pflichteten ihm bei Ferdinand Wolf (*Denkschriften der Kais. Akad. d. Wiss. zu Wien*, 1865, phil.-hist. Klasse XIV, p. 159), H. Michelant (*Meraugis de Portlesguez, Roman de la Table Ronde par Raoul de Houdenc*, Paris 1869, p. XIV f.), der zugleich auf weitere stilistische Uebereinstimmungen zwischen der Vengeance Raguidel und Meraugis de Portlesguez und auf die gleiche Art der Namensnennung in den Gedichten des Raoul de Houdenc hinwies, Paul Meyer (*Revue Critique* 1869, I, 315), der zum ersten Male die auffallend starke Verwendung des sog. reichen Reimes in der Vengeance Raguidel und den sicher echten Werken des Raoul de Houdenc als Beweismittel anführt, und in einer privaten Mitteilung an Mussafia auch Karl Bartsch (vgl. *Jahrbuch für rom. und engl. Litteratur X*, 345 Anm.); doch glaubten Wolf und Michelant nach der Art der Namensnennung in der Mitte des Gedichtes (*Ci commence Raols son conte*, V. 3352) dem Raoul de Houdenc nur die zweite Hälfte desselben zuschreiben zu dürfen.

1-30-63-40

3217
152
151

Dies war der Stand der Frage in betreff der Verfasserschaft der Vengeance Raguidel, als ich selbst vor nahezu zwanzig Jahren mich mit dem in Rede stehenden Roman und den sonstigen Werken des Raoul de Houdenc näher beschäftigte. Es ergab sich auch mir bei einem aufmerksamen Studium dieser Dichtungen, dass der Raoul der Vengeance Raguidel ohne Zweifel identisch ist mit Raoul de Houdenc, dass dieser aber doch nicht das ganze Gedicht verfasst haben kann, sondern nur den zweiten Teil desselben, die eigentliche Vengeance Raguidel mit Ausschluss der den ersten Teil ausfüllenden Episoden vom schwarzen Ritter und der Jungfrau vom Gautdestroit. Ich gab dieser meiner Ansicht Ausdruck in der meiner Doktordissertation (Ueber das Verhältniss des mittellenglischen allitterirenden Gedichtes William of Palerne zu seiner französischen Vorlage I, Breslau 1881) beigefügten These Nr. 5: „Messire Gauvain ou La Vengeance de Raguidel ist von Raoul de Houdenc verfasst; jedoch ist die Episode von dem Noir Chevalier und der Pucele del Gautdestroit wahrscheinlich nur eine Bearbeitung eines anderen, vielleicht unvollendet gebliebenen Gedichtes.“

Dieser These wurde, wie andern Thesen auch, in der Fachlitteratur keinerlei Beachtung geschenkt; doch kam bald darauf unabhängig von mir auch E. Freymond bei Gelegenheit seiner so wertvollen Untersuchung Ueber den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern, Strassburg 1882 und Zeitschrift für rom. Phil. VI, 1—36 und 177—215 zu dem ähnlichen Resultate (vgl. S. 189 f.), dass die Vengeance Raguidel in zwei von verschiedenen Verfassern herrührende Teile, V. 1—3351 und V. 3352—6174, zu zerlegen ist, und dass in dem zweiten Teile, in dem Raoul sich als Verfasser nennt, der reiche Reim ungefähr in demselben Umfange und in derselben Art verwendet wird wie im Meraugis de Portlesguez, „dass somit P. Meyer nicht Unrecht hatte, auf eine annähernd gleiche Anwendung von leoninischen Reimen hinzuweisen.“

Vorher aber schon hatte W. Zingerle in seiner Dissertation (Ueber Raoul de Houdenc und seine Werke. Eine sprachliche Untersuchung. Erlangen 1880) Zweifel an der Identität der beiden Raoul geäußert. Er kam zu dem Resultate, „dass die Gründe, welche man für die Autorschaft Raouls de Houdenc beigebracht hat, nicht stichhaltig sind“, dass auch die Sprache uns „keinen entschiedenen Beweis für diese Annahme“ liefert, dass

vielmehr „eine Reihe von Erscheinungen im Gauvain, die wir im Meraugis nicht oder wenigstens nicht so stark ausgeprägt finden“ dagegen sprechen. Zingerles Arbeit wurde zwar von mancher Seite, so z. B. von G. Paris (Romania X, 319) hohes Lob gespendet, aber abgesehen von mehrfachen Versehen und Unrichtigkeiten im einzelnen ist seine Untersuchung für die Entscheidung der Frage nach dem Verfasser der Vengeance Raguidel schon deshalb ganz wertlos, weil sie dieselbe als ein einheitliches Gedicht auffasst, ohne die schon von Wolf und Michelant angedeutete Möglichkeit zu berücksichtigen, dass zwei verschiedene Dichter daran gearbeitet haben. Leider haben auch diejenigen Forscher, die unmittelbar nach Freymond mit der Frage der Autorschaft der Vengeance Raguidel sich beschäftigten, O. Börner, Abbehusen und G. Paris gleich Zingerle an der Einheitlichkeit des Gedichtes nicht gezweifelt, obwohl ihnen doch die in der gelesensten Fachzeitschrift niedergelegten Ergebnisse Freymonds hätten bekannt sein müssen.

O. Börner will in seiner Dissertation (Raoul de Houdenc. Eine stilistische Untersuchung über seine Werke und seine Identität mit dem Verfasser des Messire Gauvain. Leipzig 1884), „zumal Zingerle in seiner sprachlichen Untersuchung besonders die grammatische Seite der Werke Raouls hervorgehoben hat“, den Stil des Raoul de Houdenc und zugleich den des Messire Gauvain eingehend betrachten, um sodann „an der Hand der gewonnenen stilistischen Belege die noch immer unentschiedene Frage [zu beleuchten], ob Raoul de Houdenc identisch ist mit dem Verfasser des letztgenannten Romans.“ Die sehr sorgfältige, aber meines Erachtens nach einem unzweckmässigen Einteilungsprincip geordnete Sammlung von stilistischem Material deckt nun so viele enge und wörtliche Uebereinstimmungen zwischen der Vengeance Raguidel und den sicher echten Werken des Raoul de Houdenc auf, dass der unbefangene Leser erwartet, der Verfasser werde sich am Schluss für die Identität der beiden Raoul aussprechen. Aber das gerade Gegenteil geschieht. Offenbar unter dem Banne von Zingerle stehend, sucht Börner in dem zweiten Teile seiner Arbeit, S. 110—127, mit vieler Mühe die thatsächlich in grosser Zahl vorhandenen stilistischen Uebereinstimmungen zwischen der Vengeance Raguidel und den Werken des Raoul de Houdenc zu entkräften und als zufällig hinzustellen, um sodann den Abweichungen die überdies zum Teil durch die

von Börner nicht berücksichtigte Thätigkeit eines zweiten Dichters veranlasst sind, ein über Gebühr grosses Gewicht beizulegen. Dabei läuft auch manche Unrichtigkeit und schiefe Auffassung mit unter, vgl. Zingerles Recension, Literaturblatt 1888, Sp. 22 und Zenkers (s. u.) Bemerkungen S. 26 ff.

Auch Abbehusen, Zur Syntax Raouls de Houdenc, Marburg 1888 (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie LXXVIII), stellt sich nach eingehender Untersuchung der syntaktischen Verhältnisse der in Rede stehenden Gedichte auf die Seite von Zingerle und Börner, obwohl er selbst von Seiten der Syntax nichts aufbringen kann, was irgendwie mit Sicherheit auf Verschiedenheit der Verfasser hindeuten könnte. Er sagt (§ 227): „Die in den vorstehenden Paragraphen beigebrachten Nachweise von abweichender syntaktischer Behandlung der Sprache im Meraugis und Gauvain scheinen mir, ob schon sie im Vergleich mit den Fällen von genauer oder annähernder Uebereinstimmung wenig zahlreich sind, zu dem Schlusse zu berechtigen, dass Meraugis und Gauvain nicht von demselben Verfasser herrühren können.“

Leider hat, wie schon erwähnt, auch G. Paris durch die Arbeiten von Zingerle (vgl. Romania X, 319) und Börner (vgl. Rom. XIV, 174) sich beeinflussen lassen und erklärt daher in seiner Analyse der Vengeance Raguidel (Histoire littéraire de la France XXX, 45 ff.) den Raoul der Vengeance Raguidel und Raoul de Houdenc für zwei völlig verschiedene Dichter. Gleich Zingerle und Börner beruft er sich dabei auf die Verschiedenheit der sprachlichen, metrischen und stilistischen Eigentümlichkeiten und ganz besonders auf die völlig verschiedene Behandlung des Themas der Liebe und der Frauen. Die trotzdem vorhandenen Uebereinstimmungen zwischen der Vengeance Raguidel und Meraugis erklärt er dadurch, dass beide Dichter die Werke des Crestien de Troyes sich zum Vorbild genommen und der Verfasser der Vengeance Raguidel ausserdem den Meraugis des Raoul de Houdenc gekannt und an einzelnen Stellen nachgeahmt hat.

Der erste und bisher einzige, der Freymonds Resultate (s. o. S. 2) verwertet und damit die Entscheidung der Verfasserfrage der Vengeance Raguidel ihrer endgültigen Lösung ein bedeutendes Stück näher gebracht hat, war R. Zenker, der in seiner Habilitationsschrift (Ueber die Echtheit zweier dem

Raoul von Houdenc zugeschriebenen Werke, Erlangen 1889) nachweist, dass nach den klaren Worten des Gedichtes (*Ci commence Raols son conte* VR 3352), die auch durch Freymonds Untersuchungen über den reichen Reim bestätigt werden, Raoul nur als Verfasser des zweiten Teiles der Vengeance Raguidel, V. 3352 bis 6174, gelten könne, dass aber gerade in diesem zweiten Teile trotz Zingerle, Börner und G. Paris die Uebereinstimmungen mit den echten Werken des Raoul de Houdenc so gross sind, dass wir ihn für ein Werk dieses Dichters und zwar für sein Erstlingswerk halten dürfen. Diesen Ausführungen Zenkers müssen wir im allgemeinen beistimmen und es hätten sich Freunde und Gegner der Identität der beiden Raoul hierbei beruhigen können, da ja danach die einen für den zweiten, die andern für den ersten Teil des Gedichtes Recht behalten haben. Trotzdem aber hat Zingerle, der einzige, der, soweit ich sehen kann,¹⁾ überhaupt die Zenkersche Arbeit erwähnt (Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie I, 428 f.) sich mit aller Entschiedenheit gegen die Identität der beiden Raoul und gegen die Zerteilung der Vengeance Raguidel überhaupt erklärt. Er sagt a. a. O.: „Ich halte die Echtheit des *Songe de Paradis*“) für möglich — obwohl nicht für sehr wahrscheinlich —, die der Vengeance aber nie und nimmer, auch an die zwei Dichter des Gauvain glaube ich nicht.“

¹⁾ Wenn ich etwa eine gelegentliche Aeusserung über Zenkers Schrift in der Fachlitteratur übersehen haben sollte, so bitte ich dies damit zu entschuldigen, dass die romanische Philologie nicht mein gewöhnliches Arbeitsgebiet ist. Ich bin ohnedies für manche der in dieser Arbeit gegebenen Nachweisungen meinem lieben Freunde und früheren Studiengenossen, Prof. E. Freymond zu Bern, sowie dem Lektor der französischen Sprache an der Universität Königsberg, Herrn Dr. Ernest Scharff, zu grossem Danke verpflichtet, den ich hiermit auch öffentlich aussprechen möchte.

²⁾ Auf die Frage nach der Echtheit der *Voie de Paradis*, die Börner, Abbehusen und Zenker ebenfalls für ein Werk des Raoul de Houdenc halten, während früher Zingerle und neuerdings Friedwagner (*Meraugis von Portlesguez*. Afz. Abenteuerroman von Raoul von Houdenc. Halle 1897, S. LVIII, Anm. 2) sie ihm absprechen, kann ich hier nicht näher eingehen. Dieses Gedicht zeigt ja in der That einige sprachliche und auch metrische Abweichungen von den sicher echten Werken des Raoul de Houdenc, daneben aber auch eine so grosse Aehnlichkeit im Stil und in der ganzen Anlage, dass es schwer fällt, es einem andern Verfasser zuzuschreiben. Wenn es von einem andern Dichter herrührt, dann ist es jedenfalls in unmittelbarer Anlehnung an den *Songe d'Enfer* des Raoul de Houdenc und in Nachahmung seines Stiles geschrieben.

Gegenüber dieser entschiedenen Weigerung Zingerles, die Autorschaft des Raoul de Houdenc auch nur für den zweiten Teil der *Vengeance Raguidel* anzuerkennen, ist es erfreulich, auch einige neuere Stimmen zu Gunsten derselben anführen zu können; allerdings nehmen dieselben auf die Notwendigkeit der Zweiteilung der *Vengeance Raguidel* keine Rücksicht und halten, was entschieden zu weit gegangen ist, das ganze Gedicht für ein Werk des Raoul de Houdenc. Hierher gehört zunächst die Äusserung von H. A. Todd (*Transactions und Proceedings of the Modern Language Association* 1886, vol. II, Baltimore 1887, p. 150¹⁾): „From a careful reading of these two works I incline strongly to attribute them to the same author. W. Zingerle . . . reaches the conclusion that the Raoul of Raguidel is not Raoul de Houdenc, but his own showing seems to me to point rather to their identity“, sodann die nochmalige Erklärung von Paul Meyer bei Gelegenheit der Veröffentlichung eines neuentdeckten, leider wenig umfangreichen Fragments einer zweiten Handschrift der *Vengeance Raguidel*, *Romania* XXI, 414 f.: „Je ne veux pas à propos de ce fragment examiner de nouveau la question de savoir si Raoul, qui se nomme comme auteur au v. 3352 est ou non le même que Raoul de Houdenc, l'auteur de *Meraugis*, des *Ailes de Courtoisie* et du *Songe d'Enfer*. Il a été répondu négativement à cette question par les auteurs de deux dissertations allemandes sur Raoul de Houdenc parues en 1881 et 1885 (*Romania* X, 319 et XIV, 174). Bien que cette opinion ait été adoptée par G. Paris, je dois dire que les arguments présentés dans les deux dissertations ci-dessus indiquées ne m'ont point paru très concluants, de sorte que je persiste dans l'opinion contraire que j'ai soutenue après M. Mussafia en 1869. On trouvera ci-après, en note, quelques rapprochements avec *Meraugis* qui, à mon avis, constituent un commencement de preuve en faveur de l'identité de Raoul, auteur de la *Vengeance* avec Raoul de Houdenc, auteur de *Meraugis*.“ Paul Meyer weist dann hin auf die enge Uebereinstimmung von VR 3574—76 mit MP 1196 bis 1207, VR 3580 f. mit MP 606—613.

Ob schliesslich, wie Friedwagner (*Meraugis* S. LXVI Anm.) unter Verweisung auf *Romania* XXIV, 599 meint, auch G. Paris

¹⁾ Das Buch selbst ist mir hier nicht zugänglich; ich citiere nach Abbehusen, *Zur Syntax Raouls de Houdenc*, S. 87.

jetzt „zu den Vertretern der Identität beider Dichter“ zu zählen ist, erscheint mir doch mehr als zweifelhaft, denn an der angezogenen Stelle beschränkt sich G. Paris darauf, bei Besprechung des I. Bandes des Kritischen Jahresberichtes über die Fortschritte der romanischen Philologie die Erklärung Zingerles (S. 428 f.) zu registrieren („L'auteur [Zingerle] persiste (il ne paraît pas avoir encore connu les remarques de P. Meyer, Rom. XXI, 414) à regarder Meraugis et la Vengeance de Raguidel comme l'œuvre de deux auteurs différents“) ohne sich selbst nach der einen oder andern Seite hin zu entscheiden oder seine früheren Erklärungen gegen die Identität der beiden Dichter (Romania XIV, 174; Hist. litt. de la France XXX, 48) zurückzunehmen.

Friedwagner selbst enthält sich in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Meraugis jedes Urteils über die Verfasserschaft der Vengeance Raguidel, da er „ohnedies dem Gegenstande demnächst eine ausführliche Untersuchung widmen“ will (S. LXVI Anm. 2; vgl. auch S. XIV).¹⁾

Wie man sieht, ist also auch heute noch keine völlige Einigung darüber erzielt, ob überhaupt und in welchem Umfange Raoul de Houdenc an der Verfasserschaft der Vengeance Raguidel beteiligt ist; es stehen sich Anhänger (Paul Meyer, Todd) und Gegner der Identität beider Raoul (Zingerle) schroff gegenüber und der vermittelnde Standpunkt Zenkers hat bei den Fachgenossen zu wenig Beachtung gefunden. Auf welche Seite sich Friedwagner in der von ihm angekündigten Untersuchung stellen wird, lässt sich aus seinen Andeutungen nicht erkennen. Unter diesen Umständen wird, glaube ich, eine nochmalige Erörterung der ganzen Frage nicht überflüssig sein, zumal ich hoffe, den Anteil des Raoul de Houdenc an der Vengeance Raguidel genauer abgrenzen zu können, als dies Zenker gethan hat und als es Friedwagner, falls er sich überhaupt für Raoul de Houdenc entscheidet, vielleicht thun würde. Da ich bei dem beschränkten mir hier zu Gebote stehenden Raume leider nicht das ganze von

¹⁾ Zu meinem grossen Bedauern ist mir erst während des Druckes dieser Abhandlung bekannt geworden, dass L. Vuilhorgne, *Un trouvère picard des XII^e et XIII^e siècles: Raoul de Houdenc, sa vie et ses œuvres (1170—1226)*, Beauvais 1896 (vgl. Rom. XXVII, 318 ff.), sich gegen Raoul de Houdenc als Verfasser der Vengeance Raguidel ausspricht, und dass neuerdings auch G. Gröber in seiner trefflichen Darstellung der altfranzösischen Litteraturgeschichte (Grundriss II, S. 512) die Identität der beiden Raoul nicht für wahrscheinlich hält.

mir früher oder jetzt gesammelte Material zum Abdruck bringen, sondern nur die in dieser Frage in Betracht kommenden allgemeinen Gesichtspunkte aufstellen und erörtern kann, wird Friedwagners in Aussicht gestellte eingehende Untersuchung durch meine Arbeit wohl nicht überflüssig werden. Ich würde mich aber freuen, wenn er unter Vorführung eines reicheren Beweismaterials meine Ausführungen stützen und die so viel und so lange umstrittene Frage nach der Verfasserschaft der Vengeance Raguidel endgültig aus der Welt schaffen könnte.

I.

Um die Frage, ob der in V. 3352 und 6170 der Vengeance Raguidel genannte Raoul mit Raoul de Houdenc identisch ist, richtig beantworten zu können, müssen wir uns vor allem darüber klar werden, ob dieser Raoul wirklich, wie Hippeau, Paul Meyer, G. Paris, Zingerle und andere annehmen, Verfasser des ganzen Gedichtes war oder ob er, wie Zenker glaubt, nur den zweiten Teil desselben, V. 3352—6174, geschrieben hat, oder endlich ob noch eine dritte Möglichkeit vorliegt. Wenn hierüber volle Klarheit geschaffen und der Anteil Raouls an der Verfasserschaft der Vengeance Raguidel bestimmt abgegrenzt ist, wird die Entscheidung der weiteren Frage nach der Identität der beiden Raoul keine Schwierigkeit mehr bereiten.

Der klare Wortlaut der Stelle: *Ci commence Raols son conte* VR 3352 gestattet, das wird man mir zugeben, zunächst keine andere Auffassung als: Hier, an dieser Stelle, bei V. 3352 beginne ich, Raoul, meine Erzählung. Was vorhergeht, hat ein anderer geschrieben. Dieser Auffassung widerspricht auch nicht der Schlusspassus des Gedichts, V. 6168 ff., in dem Raoul sich geradezu als Verfasser der ganzen Erzählung, *li contes*, nennt,

Issi faut et remaint
 Li contes qu'il ne dure mais.
 Raols qui l' fist ne vit apres
 Dont il fesist grinnor acontes.
 Qui? N'i soit noumés? C'est li contes
 De la Vengeance Raguidel etc.,

denn er nennt seine Erzählung ausdrücklich „Vengeance Raguidel“ und die Rache für die Ermordung Raguidels bildet eben den Hauptinhalt der zweiten Hälfte des Gedichtes, während die erste zum grossen Teil durch andere Abenteuer ausgefüllt ist. Demnach teilt also Zenker l. c. S. 14 f., wie vor ihm Freymond, Ztschr. f. rom. Phil. VI, 189 f. die Vengeance Raguidel in zwei von verschiedenen Verfassern herrührende Teile VR¹, V. 1—3351, und VR², das Werk Raouls, V. 3352—6174.

Von denjenigen, welche die Vengeance Raguidel für ein einheitliches Werk ansehen, gehen die meisten, so z. B. G. Paris, Zingerle, Börner, an dem in der Mitte des Gedichtes so auffallenden Ausdruck: *Ci commence Raols son conte* achtlos und ohne ein Wort der Erklärung vorüber. Nur Hippeau umschreibt, um Raoul als Verfasser des ganzen Gedichtes retten zu können, diesen Vers mit den Worten: „Raoul, auteur du poème, se nomme en reprenant ici son récit“, aber ‘commencer’ kann doch nicht gleichbedeutend sein mit ‘reprendre’. Paul Meyer wiederum (Romania XXI, 415) weist auf die Aehnlichkeit der Verse: *Ci commence Raols son conte* VR 3352 und: *Raous qui romance le conte* MP 4334¹⁾ hin, aber wenn diese Aehnlichkeit in der Namensnennung auch für die Identität der beiden Raoul spricht, so wird dadurch doch das ‘commence’ in der Mitte des Gedichtes nicht beseitigt. Wir dürfen nicht einmal nach MP 4334 ‘romance’ für ‘commence’ einsetzen, da die ausdrückliche Bestimmung ‘Ci’ dies verbietet.

Wenn wir uns aber bei der Auffassung von Freymond und Zenker beruhigen wollen, dass ein Dichter, Namens Raoul, ein von einem andern, uns unbekanntem Verfasser bis V. 3351 fortgeführtes, aber aus irgend welchem Grunde unvollendet gelassenes Gedicht einfach zu Ende geführt habe, ohne das Vorhergehende irgendwie zu ändern, ähnlich wie Jehan de Meung den von Guillaume de Lorris bei dem Verse *Que ge n'ai mes ailleurs fiance* (Michels Ausgabe S. 134) abgebrochenen Roman de la Rose fortgesetzt und vollendet hat, dann bleibt es doch unerklärlich, wie gewisse, für den zweiten Verfasser, Raoul, besonders charakteristische metrische und stilistische Eigentümlichkeiten vereinzelt auch schon im ersten Teile begegnen. So hat namentlich schon Freymond (l. c. S. 189) beobachtet, dass in den letzten 600 Versen

¹⁾ Ich citiere jetzt natürlich nach der Ausgabe von Friedwagner, Halle 1897.

des ersten Teiles, also etwa von V. 2750 ab „reiche Reime in auffallend hoher Zahl angewandt“ sind und auch grammatische Reime begegnen, z. B. V. 2787 ff. *asailli : sailli, asaut : saut*; V. 3033 *dist : mesdist, dites : mesdites* etc., die gleichfalls ein Charakteristikum des zweiten Teiles sind. Ungefähr an derselben Stelle, V. 2744 ff., finden wir zum ersten Male lebhaftere Rede und Gegenrede, und so sind noch manche andere kleinere stilistische Uebereinstimmungen mit dem von Raoul herrührenden zweiten Teile zu erkennen (z. B. V. 3211 *Ça .I., ça .VII., ça .X., ça .XX.*), die uns zu dem Schlusse berechtigen, dass die Thätigkeit des zweiten Verfassers Raoul nicht erst bei V. 3352, sondern schon früher, etwa bei V. 2744 beginnt.

Der Wechsel des Verfassers an dieser Stelle des Gedichtes lässt sich am leichtesten veranschaulichen, wenn wir für jedes einzelne Vershundert der Vengeance Raguidel die Summe der Verse mit reichem Reim, also die in Freymonds Zusammenstellung unter der Rubrik *S* angegebene Zahl berechnen. Wir erhalten dann folgende Zahlenreihen:

36	—	30	—	26	—	20	—	26	—	24	—	30	—	22	—	28	—	26
28	—	24	—	28	—	12	—	34	—	14	—	10	—	22	—	18	—	12
12	—	20	—	16	—	10	—	20	—	26	—	26	—	42	—	70	—	60
56	—	56	—	62	—	42	—	46	—	50	—	48	—	50	—	44	—	30
52	—	52	—	36	—	52	—	48	—	60	—	54	—	60	—	48	—	32
52	—	50	—	40	—	44	—	50	—	58	—	46	—	52	—	46	—	48
40	—	(32).																

Schon ein flüchtiger Blick auf diese Zahlen lässt erkennen, dass die Verwendung des reichen Reimes in den verschiedenen Teilen des Gedichtes eine verschiedene ist und dass der Uebergang zu einem stärkeren Gebrauch des reichen Reimes zwischen V. 2700 und V. 2800 fällt. Noch deutlicher tritt der plötzliche Anstieg des reichen Reimes etwa bei V. 2750 hervor, wenn wir den reichen Reim für je 250 Verse berechnen. Wir erhalten dann

in absoluten Zahlen	in %												
74	—	64	—	70	—	60	30	—	26	—	28	—	24
66	—	60	—	36	—	40	26	—	24	—	14	—	16
40	—	38	—	68	—	156	16	—	15	—	27	—	62
142	—	120	—	128	—	94	57	—	48	—	51	—	38
120	—	120	—	134	—	120	48	—	48	—	54	—	48
114	—	122	—	134	—	116	46	—	49	—	54	—	46
(72)							(41).						

Als Durchschnittsprozentsatz der reichen Reime ergibt sich danach für V. 1—2750 22,4 %, für V. 2751—6174 aber mehr als das Doppelte, nämlich 49,4 %. Allerdings finden wir auch innerhalb anderer längerer Gedichte ein Schwanken in den Prozentsätzen der reichen Reime (vgl. Freymond, l. c. S. 183 ff.), ohne dass darum ein Wechsel des Verfassers anzunehmen wäre, so z. B. in Meraugis de Portlesguez. Aber die verschieden starke Verwendung des reichen Reimes, die durch folgende Tabelle für je 100 Verse veranschaulicht werden möge:

62	—	70	—	70	—	54	—	58	—	58	—	50	—	48	—	46	—	30
26	—	44	—	30	—	36	—	36	—	32	—	42	—	28	—	42	—	44
52	—	46	—	30	—	28	—	48	—	26	—	30	—	30	—	28	—	36
38	—	40	—	52	—	48	—	34	—	56	—	34	—	32	—	38	—	30
30	—	46	—	44	—	30	—	32	—	36	—	32	—	32	—	26	—	28
28	—	38	—	34	—	22	—	34	—	38	—	38	—	32	—	36	—	(8)

ist dort einfacher so zu erklären, dass der Dichter bei Beginn seines Werkes die Absicht hatte, den reichen Reim in möglichst grosser Zahl zu verwenden, dass er aber allmählich, vom Flusse der Erzählung mit fortgerissen, darin nachlässt, so dass der Prozentsatz immer mehr herabsinkt und nur vorübergehend etwas ansteigt. Ganz dasselbe finden wir in unserem Gedicht bei Beginn der Thätigkeit des zweiten Verfassers Raoul. Auch da ist in den ersten 200—300 Versen, VR 2800—3000, der Prozentsatz der reichen Reime am stärksten (70, 60); im weiteren Verlaufe des Gedichtes aber fällt er bald mehr, bald weniger ab, wenn er auch im allgemeinen auf einer grösseren Höhe sich erhält als im Meraugis.

Somit kann meiner Meinung nach kein Zweifel daran bestehen, dass ungefähr bei V. 2750 ein neuer Dichter und zwar der in V. 3352 und 6170 genannte Raoul seine Thätigkeit beginnt. Auch der Grund, weshalb er seinen Namen nicht sofort, sondern erst 600 Verse weiter nennt, ist leicht einzusehen. Raoul wollte den Wechsel in der Verfasserschaft erst erwähnen, als er bei einer Ruhepause angelangt, als das Abenteuer Gawains bei der Pucele del Gautdestroit, dessen Schluss er selbst schon gedichtet hatte, beendet war, ähnlich wie auch im Roman de la Rose der Beginn der Thätigkeit des zweiten Verfassers erst bei einer späteren Gelegenheit (Michels Ausgabe S. 351) erwähnt wird.

Und wenn wir weiter fragen, wie es kommt, dass mitten

in einem Abenteuer plötzlich ein neuer Verfasser auftritt, so scheint mir folgende Erklärung dem Sachverhalt am meisten gerecht zu werden. Raoul hatte die Absicht einen Roman zu schreiben, dessen Held Gavain und dessen Grundfabel die Rache für die Ermordung des Ritters Raguidel bilden sollte. Um nun den Umfang seiner Erzählung zu erweitern und seinen Helden in recht vielen Abenteuern glänzen zu lassen, schob er in die eigentliche Vengeance Raguidel neben andern Episoden auch ein Abenteuer Gavains auf dem Schlosse des schwarzen Ritters, Madus li Noirs, und bei der Pucele del Gautdestroit ein, indem er die Schilderung desselben im wesentlichen einem älteren Gedichte über denselben Gegenstand entnahm. Um aber diese Episode mit der Haupthandlung enger zu verknüpfen, musste er den Schluss derselben nach eigener Erfindung umgestalten. Er liess daher seinen Helden Gavain vom Hofe des Königs Artus fortziehen ohne das Wichtigste mitzunehmen, den Lanzenschaft, mit dem allein er die Rache vollziehen konnte (V. 540 ff.). Als nun der schwarze Ritter von den Leuten der Pucele del Gautdestroit hart bedrängt wird und sich nicht länger halten zu können glaubt, fordert er Gavain auf, heimlich die Burg zu verlassen und von Artus Hilfe zu holen. Gavain weigert sich dessen, da er nicht früher an den Hof zurückkehren könne, als bis er das Abenteuer, das er suche, bestanden habe. Dabei aber fällt ihm ein, dass er ja die Hauptsache, den Lanzenschaft, mit dem die Rache vollzogen werden sollte, am Hofe zurückgelassen habe. Nunmehr ist er bereit, den Willen des schwarzen Ritters zu thun. Am folgenden Tage wird ein Ausfall aus der Burg gemacht und bei dieser Gelegenheit entfernt sich Gavain und kehrt an den Hof des Königs Artus zurück. Als die Belagernden erfahren, dass Gavain, den sie suchen, entkommen ist und Hilfe herbeiholt, geben sie freiwillig die Belagerung auf, was dem Gavain durch einen nachgesandten Boten gemeldet wird.

Diesen nicht ungeschickten Abschluss des Abenteuers Gavains bei der Pucele del Gautdestroit, der den Uebergang zu der Haupthandlung vermitteln soll, hat schon Raoul selbst geschrieben; ebenso rühren von ihm her alle folgenden Abenteuer, das Zusammentreffen mit Licoridon und mit der schönen, aber koketten Yde, die Episode vom Mantel Mantaillé, das Abenteuer mit dem Ritter, das an den Chevalier a l'espee (Méon, Nouveau Recueil I, 127—164) erinnert, und endlich die Vollziehung der

Rache an Guengasouain, dem Mörder des Raguidel, bei der er von Yder, dem Geliebten Tremionetens, der die Ringe von den Fingern des Ermordeten abgezogen hat, unterstützt wird.

Wenn diese meine Vermutung richtig ist, dann müsste allerdings auch die Exposition der Grundfabel, V. 1—550, die Hand Raouls erkennen lassen, und in der That finden wir gerade am Anfange des Gedichtes, ebenso wie ich dies für V. 2750—3351 konstatiert habe, einige auf Raoul deutende metrische und stilistische Eigentümlichkeiten, so ein etwas stärkeres Auftreten des reichen Reimes, den grammatischen Reim V. 37—40 *vint* (20) : *avint*, *avenra* : *venra*, die Aufzählung in kleinen Gruppen, V. 37 *ça .X.*, *ça .XX.*, die rhetorische Frage V. 97: *Dormist? Non, par nule aventure*¹⁾ und manches andere. Freilich ist der reiche Reim in V. 1—550 doch nicht so häufig und gleichmässig angewendet wie später in dem sicher von Raoul herrührenden Teile des Gedichtes von V. 2750 ab. Wir müssen daher wohl annehmen, dass Raoul diese Exposition der Fabel, das Erscheinen des geheimnisvollen Schiffes mit dem Leichnam eines erschlagenen Ritters etc. nicht völlig selbständig erfunden, sondern im wesentlichen einem älteren Gedichte entnommen und nur hie und da, wo es ihm gut schien, weiter ausgeschmückt und überarbeitet hat.

Wenn wir den Prozentsatz des reichen Reimes als Kriterium für oder gegen Raoul ansehen wollen, dann rührt der Anfang des Gedichtes, V. 1—50, sicher von ihm selbst her, denn wir finden dort unter 25 Reimpaaren 16 mit reichem Reim, also 64 %; vgl. ferner den grammatischen Reim V. 37—40 *vint* (20) : *avint*, *avenra* : *venra* und den Ausdruck *ça .X.*, *ça .XX.* V. 37. In dem folgenden Abschnitte aber, V. 51—139, der verhältnismässig wenige reiche Reime aufweist, mag Raoul die ältere Fassung im wesentlichen beibehalten und nur hie und da etwas geändert haben. Wenn dieses ältere Gedicht, das Raoul hier benutzt hat, inhaltlich übereinstimmte mit der Schilderung von dem Erscheinen eines geheimnisvollen Bootes mit dem Leichnam eines ermordeten Ritters etc. in der Fortsetzung des Perceval, V. 20857 ff., dann müsste die Erwähnung der fünf Ringe an den Fingern des Ermordeten und die Herbeirufung

¹⁾ So liest die Hs. nach W. Försters Collationsexemplar, das mir durch die Güte des Besitzers i. J. 1885 für einige Wochen zur Verfügung gestellt war, wofür ich ihm auch hier meinen Dank ausspreche.

des Kaplans, der den in der *aumosniere* gefundenen Brief dem Könige vorlesen soll, eine weitere Ausschmückung Raouls sein¹⁾ (vgl. G. Paris, Hist. litt. de la France XXX, 52 f.), und wirklich finden wir gerade an diesen Stellen, V. 140—179 und 195—205 den reichen Reim weit stärker vertreten als unmittelbar vorher oder nachher (V. 145 *retornés : tornés*, 147 *tor : ator*, 149 *levé : trové*, 151 *couchié : corechié*, 155 *devenus : venus*, 157 *taissiés : laissiés*, 171 *maniere : aumosniere*, 175 *mandé : commandé*, 177 *dist : contredist* — 197 *lui : celui*, 199 *ostera : vengera*).

In dem nun folgenden Abschnitte, V. 208—383 (Keus und andere Ritter versuchen vergeblich, den Lanzenschaft aus dem Körper des Ermordeten zu ziehen. Endlich gelingt dies dem Gavain. Da es aber keiner vermag, die Ringe von den Fingern des Toten abziehen, so wird der Leichnam mit dem Karren, auf dem er ruht, an die Landstrasse gestellt, während Artus und die Seinen sich zu Tische setzen. Während dessen bemerkt ein Diener, wie ein fremder Ritter herbeikommt, die Ringe abzieht und mit ihnen sich wieder entfernt. Der Diener will dem Könige davon Meldung machen, wird aber von dem Seneschal Kei daran verhindert, der sich schnell rüstet und dem Ritter naheilt) ist der reiche Reim zwar nicht ganz so stark vertreten, wie in den sicher von Raoul herrührenden Partien des Gedichtes, begegnet aber doch häufig genug, um die Hand Raouls auch hier erkennen zu lassen, obwohl manche Stelle, wie in dem Abschnitt V. 51—139 (s. o.), unverändert dem älteren Gedicht entnommen sein mag.

Fast gar keinen reichen Reim und auch sonst keine Spuren von Raouls Stil zeigt dagegen der nun folgende Abschnitt V. 384 bis 486 (Kei trifft mit dem Ritter vom *Castel de la Cloie* zusammen, der von einem andern Ritter verfolgt wird. Er nimmt ihn in seinen Schutz, kann aber nicht verhindern, dass er von seinem Verfolger getötet wird, der nun seinerseits auch Kei aus dem Sattel wirft); ich möchte daher diese Episode wiederum für eine blosse Entlehnung aus einem anderen Gedichte halten, zumal sie mit der eigentlichen Grundfabel nur in ganz losem

¹⁾ Da bei Étienne de Bourbon (s. Hist. litt. de la France XXX, 65) nur die in dem Leichnam des Ermordeten steckende Lanze und der in der *aumosniere* befindliche Brief, nicht aber die fünf Ringe erwähnt werden, so dürfen wir daraus nicht, wie G. Paris es thut, ohne weiteres schliessen, dass er die uns erhaltene Vengeance Raguidel gekannt hat.

Zusammenhänge steht, und nur eingefügt ist, um die Prahlucht und Feigheit des Kei besser zu illustrieren.

In dem folgenden Passus, V. 487—549 (der Diener berichtet das Fehlen der Ringe, ein anderer die Besiegung des Kei, den der König herbeiführen und ins Gefängnis werfen lässt. Gavain macht sich auf den Weg, um das ihm übertragene Abenteuer zu bestehen, vergisst aber leider, den *tronçon de la lance*, mit dem die Rache allein vollzogen werden kann, mitzunehmen), ist der reiche Reim wieder stärker verwendet, 14 reiche Reime unter 31 Reimpaaren, also 45%; wir haben daher hier wohl wieder Raouls eigenes Werk vor uns.

Nun folgt die Begegnung Gavains mit dem Hirten, der ihm den Weg zu dem Schlosse des schwarzen Ritters *Maduc* weist und das Abenteuer daselbst, das mit der Besiegung des schwarzen Ritters durch Gavain endet, V. 550—1538. Der Prozentsatz der reichen Reime beträgt hier im Durchschnitt etwa 25, ist also erheblich niedriger als in dem von Raoul herrührenden zweiten Teile des Gedichtes (49%), aber immer noch höher als in dem weiter folgenden Abenteuer Gavains bei der *Pucele del Gautdestroit*, V. 1539—2670, wo er nur etwa 17% ausmacht. Nach V. 2670 steigt der Prozentsatz der reichen Reime wieder an und erreicht, wie oben erwähnt, in den folgenden Hunderten seinen höchsten Stand.

Diese beiden grösseren Episoden müssen wir demnach als Entlehnungen aus einem älteren Gedichte über denselben Gegenstand ansehen, die Raoul in seinen Roman eingefügt und, nach dem Prozentsatz der reichen Reime zu schliessen, die erstere etwas mehr, die letztere wenig oder gar nicht überarbeitet hat. Ich verzichte aber darauf, diejenigen Stellen, welche nach meiner Ansicht das Gepräge des Raoulschen Stiles an sich tragen, im einzelnen namhaft zu machen; die Hauptsache bleibt, dass diese beiden Episoden nicht Raouls volles Eigentum sind, sondern einem älteren Gedichte entstammen. Erst der Schluss der letzteren Episode, die Ueberleitung zu der Grundfabel, V. 2744—3351, ist, wie oben ausgeführt, wieder Raouls Werk.¹⁾

¹⁾ Der in der niederländischen Fassung eingefügte Schluss der Episode von *Maduc* oder 'Maurus', wie er dort genannt ist, und der Jungfrau von 'Galastroet', Lancelot III, V. 13185—13586, ist wohl nicht ursprünglich, sondern mag von einem jüngeren französischen Bearbeiter herrühren, der sich für diese beiden interessierte und aus ihnen ein glückliches Paar machen wollte.

Dass es ein solches älteres selbständiges Gedicht über *Madus li Noirs* und die *Pucele del Gautdeströit* gegeben hat, dafür spricht, worauf Freymond mich freundlichst aufmerksam gemacht hat, der Titel eines leider verloren gegangenen niederländischen Gedichtes *Madoc* (vgl. Pauls Grundriss der germ. Phil. II, 1, 459). Diese beiden Episoden, die noch G. Paris für eigene Erfindung Raouls zu halten geneigt war, sind überdies von Freymond auch nachgewiesen worden in dem von ihm zum ersten Male näher beschriebenen *Livre d'Artus* (E. Freymond, Zum *Livre d'Artus*. Gröbers Zeitschrift für rom. Phil. XVI, 90—127 und Beiträge zur Kenntnis der altfranzösischen Artusromane in Prosa, Zeitschrift für franz. Sprache und Litt. XVII, 1—128), und zwar in einer Form, die nicht direkt aus der Vengeance Raguidel geflossen sein kann, sondern vielleicht identisch ist mit der Quelle Raouls. Es kommt aus dem *Livre d'Artus* insbesondere in Betracht für *Madus li Noirs* § 68: „... Madoc . . ., der Artus nicht huldigen wollte, begab sich in den grossen Forst von Sarpenic in das Land der Dame *deströit*. Hier errichtete er eine starke Veste und setzte den Brauch (*costume*) ein, dass ein jeder dahin kommende Ritter mit ihm kämpfen musste; war es ein Artusritter und wurde er besiegt, so wurde ihm das Haupt abgeschlagen und auf einen Pfahl gesteckt“, und § 111: „Maduc der schwarze, der Lorens Lehnsman geworden war, richtet auch seinerseits einen schlimmen Brauch ein: jeder zu ihm kommende Ritter muss, ob bewaffnet oder nicht, mit ihm kämpfen; siegt Maduc, so schlägt er jenem das Haupt herunter, lässt es auf eine Stange stecken und alsbald wird ein neuer Pfahl errichtet. Häufig überlistet er die zu ihm Kommenden. Er hielt nämlich stets ein Essen bereit; kam nun ein Ritter, der lange nichts zu sich genommen hatte, und löste er seinen Helm, um seinen Hunger zu befriedigen, so trat Maduc hinterlistig hinzu und tötete den Ahnungslosen. So richtete Maduc grossen Schaden an.“

Für die *Pucele del Gautdeströit*, die dort *Lore de Branlant*, in *P* auch *Dame du Grantdeströit* genannt ist (vgl. Freymond, Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt. XVII, 50, Anm. 1), wäre zunächst zu vergleichen § 110 (Schluss): „Heimgekehrt, lässt Lore, nachdem sie lange vergebens auf den von ihr geliebten Gavain gewartet hat, an einer Kapelle ein Schiebefenster mit einem Fallbeil anbringen, um, wenn Gavain zu ihr komme, ihn und sich selbst

damit zu köpfen; sie wünscht auf diese Weise wenigstens nach dem Tode mit ihm vereint zu sein und hat schon einen steinernen Sarg für sie beide vor dem Altar der Kapelle bereitstehen.“ Die Vorgeschichte ihrer Liebe zu Gavain ist allerdings im *Livre d'Artus* von der Darstellung in unserem Gedichte etwas verschieden. Dort hatte Lore de Branlant zu Artus eine Botin geschickt mit der Bitte, ihr gegen *Gaudin de Valesfrois*, der sie zur Ehe zwingen wollte, beizustehen. Gavain erbietet sich, ihr zu helfen, nimmt aber den Namen eines durch seine Feigheit berühmten Ritters (vgl. § 42) *Daguenet le coart* an (§ 70) und wird darum von Lore anfangs verächtlich behandelt. Als sie die Tüchtigkeit des Ritters im Kampfe erkannt hat, will sie ihn zwar wegen ihrer Verachtung um Verzeihung bitten (§ 74); Gavain verlässt aber heimlich die Stadt, nachdem er ihren Gegner Gaudin besiegt und gefangen genommen hat. Lore wird sich jetzt ihrer Liebe zu dem Daguenet sich nennenden Ritter bewusst (§ 75) und begiebt sich daher an Artus' Hof, um ihn wegen ihres Betragens um Verzeihung zu bitten. Dort erfährt sie, dass nicht Daguenet, sondern Gauvain ihr geholfen habe. Sie erhält von ihm Verzeihung und das Versprechen, sie in ihrer Stadt *au grant destroit* zu besuchen. Da der Besuch aber ausbleibt, lässt sie das bewusste Schiebefenster mit dem Fallbeil (s. o.) anbringen und den steinernen Sarg anfertigen (§ 110). „Sie hörte nie auf, ihn zu lieben und um dieser Liebe willen fügte sie später gar manchen Rittern Unrecht zu; so hielt sie Gavains Brüder gefangen, um diesen dadurch zu sich zu locken“ (§ 76).

Ob nun die Abweichungen unseres Gedichtes von der Darstellung im *Livre d'Artus* von Raoul selbst herrühren, oder von ihm schon in seiner Quelle vorgefunden wurden, lässt sich schwer sagen. Jedenfalls ist zu beachten, dass Gavain, wie er dort unter dem Namen eines anderen Ritters, *Daguenet le coart*, sich bei Lore einführt, so auch hier, allerdings aus einem anderen Beweggrunde, um sein Leben zu retten, von der Kammerzofe als *Kei* der Pucele del Gautdestroit vorgestellt wird.

Nach alledem möchte ich also den Anteil des in V. 3352 und 6170 genannten Raoul an der Vengeance Raguidel folgendermassen feststellen:

1. Von Raoul rührt die Komposition des ganzen Romans her, die Auswahl der Episoden und ihre Zusammenfügung und

Verschmelzung mit der Grundfabel, der Rache für die Ermordung des Raguidel.

2. Von ihm selbst ist verfasst der zweite Teil des Gedichtes, etwa von V. 2744 (vielleicht schon von V. 2671 ab) bis zum Schluss, V. 6174.

3. Von ihm rührt im wesentlichen auch her die Exposition der Grundfabel, V. 1—549, doch sind dort schon einzelne Partien aus einem älteren Gedichte übernommen, so namentlich das Abenteuer Keis mit dem Ritter vom *Castel de la Cloie* und dessen Verfolger, V. 384—486.

4. Die Abenteuer Gavains auf dem Schlosse des schwarzen Ritters, V. 550—1538, und bei der Pucele del Gautdestroit bis zu seiner Rückkehr auf das Schloss des Maduc, V. 1539—2670 oder 2743, sind von Raoul einem älteren Gedichte entnommen, aber bald mehr, bald weniger ausgeschmückt und überarbeitet worden.

Somit können wir kurz Raoul als Verfasser von V. 2744 bis 6174, als Ueberarbeiter von V. 1—2743 der Vengeance Raguidel bezeichnen.

II.

Wir kommen nun zur Beantwortung der weiteren Frage: Ist der in V. 3352 und 6170 der Vengeance Raguidel genannte Raoul, den wir als Ueberarbeiter von V. 1—2743, als Verfasser von V. 2744—6174 erkannt haben, identisch mit Raoul de Houdenc, dem Verfasser des Romans *Meraugis de Portlesguez* und der allegorischen Gedichte *Roman des Eles*, *Songe d'Enfer*, ev. auch *Voie de Paradis*?

Soll die Frage bejaht werden, so darf 1. die Vengeance Raguidel nichts enthalten, was gegen den Sprachgebrauch (in Lauten, Formen und Satzbildung) des Raoul de Houdenc verstösst. Sie muss 2. in den metrischen und 3. in den stilistischen Eigentümlichkeiten mit den sicher echten Werken des Raoul de Houdenc genau übereinstimmen. Es muss 4. auch dem Inhalte nach die Verfasserschaft des Raoul de Houdenc nicht unwahrscheinlich sein. Diese vier Forderungen erfüllt, wie ich nunmehr unter Hinweis auf die bisherigen Erörterungen der Frage kurz

zeigen will, derjenige Teil der Vengeance Raguidel, um den es sich nach den vorausgegangenen Erörterungen allein handeln kann, nämlich V. 2744—6174 und einige Partien am Anfange des Gedichtes, durchaus.

1. Was zunächst die Sprache der Vengeance Raguidel anlangt, so haben zwar Zingerle für Laut- und Formenlehre, Abbehusen für die Syntax auf einige Erscheinungen hingewiesen, die dem sonstigen Sprachgebrauch des Raoul de Houdenc widersprechen, aber, wie schon Zenker, l. c. S. 22—26, gezeigt hat, sind dieselben teils von geringfügiger Bedeutung, teils fallen sie in den ersten, nicht von Raoul selbst herrührenden Teil des Gedichtes hinein. Dabei ist noch zu bedenken, dass wir von der Vengeance Raguidel nur eine einzige, noch dazu ganz unvollkommen edierte vollständige Handschrift besitzen, die zur Anstellung feinerer grammatischer Untersuchungen wenig geeignet ist. Schon das Zurückgehen auf die wahre Lesart der Handschrift beseitigt manche scheinbare Absonderlichkeiten des Sprachgebrauchs der Ausgabe. So finden wir, um nur ein paar Beispiele anzuführen, in Hippeaus Ausgabe die falschen Reime 1417 *di : ne lui*, 3687 *o lui : toli*, 5181 *terre : traire*, 5359 *connut : nuit*, 5553 *retornoit : vait* (vadit), in der Hs. aber richtig *di : nel vi*, *o li : toli*, *terre : querre*, *connut : mut* (movit), *retornoit : n'oit* (non habuit), bei Hippeau 1508 *je vo l' di bien*, 2230 *et l' commandai*, 5404 *et l' sai*, in der Hs. aber *je vos di bien*, *et commandai*, *et sai*, bei Hippeau 5293 *movera*, in der Hs. zweisilbig *mouura* (um den Vers zu füllen ist mit Zenker S. 23 *li ors* zu lesen), bei Hippeau 880 *Se vos i aviés amené*, 943 *Trop grant outrage vos faisies*, 5332 *Vos n'i porriés rien avancier*, aber 880 *i*, 943 *vos*, 5332 *rien* sind erst von Hippeau eingesetzt, die Formen *aviés*, *faisies*, *porriés* sind also in der Hs. dreisilbig gemessen, u. s. w. Es zeigt ferner auch das von P. Meyer, Romania XXI, 414 ff., veröffentlichte Bruchstück (150 Verse) einer zweiten Handschrift der Vengeance Raguidel starke Abweichungen nicht bloss im Versinnern, sondern auch im Reime; auch fehlen dort einige Verse der ersten Hs. und andere sind neu hinzugefügt. Kurz, wir sind weit entfernt davon, einen zuverlässigen Text der ursprünglichen Fassung der Vengeance Raguidel zu besitzen, können darum auf geringfügige Abweichungen im Sprachgebrauch der uns zufällig erhaltenen Handschrift keinen Wert legen. Ich darf also wohl, ohne Wider-

spruch zu erfahren, behaupten: Es besteht zwischen der Vengeance Raguidel und den sicher echten Werken des Raoul de Houdenc keinerlei sprachliche Verschiedenheit, welche gleiche Verfasserschaft ausschliessen könnte, vielmehr ist der dialektische und syntaktische Charakter des Gedichtes durchaus in Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauch des Raoul de Houdenc, abgesehen vielleicht von einigen kleineren Abweichungen, die Raoul in dem von ihm nur überarbeiteten ersten Teile des Gedichtes hat stehen lassen.

2. Während der Sprachgebrauch uns nur ein negatives Kriterium für die Feststellung der Verfasserschaft bietet, da Verschiedenheit desselben zwar Gleichheit der Verfasser ausschliesst, Uebereinstimmungen aber noch nichts beweisen, da ja mehrere Dichter in demselben Dialekt und zu derselben Zeit geschrieben haben können, ist die Uebereinstimmung in den metrischen Eigentümlichkeiten, insbesondere in der Verwendung des Reimes von grösserem Werte für die Entscheidung der Verfasserschaft, da gerade in der Reimtechnik, wie am besten aus Freymonds Tabellen über das Vorkommen der verschiedenen Arten des reichen Reimes bei den altfranzösischen Dichtern (Ztschr. f. rom. Phil. VI, 22—29) zu ersehen ist, fast ein jeder Dichter seine eigenen Wege geht und die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit zweier Gedichte in diesem Punkte sich überdies durch Zahlen bequem ausdrücken lässt.

In dem Versbau selbst ist ein Unterschied zwischen der Vengeance Raguidel und den Werken des Raoul de Houdenc nicht zu erkennen. Etwaige Fälle von Hiatus oder Elision oder Inklinatien, die von dem Gebrauche des Raoul de Houdenc abzuweichen scheinen, erledigen sich durch den oben charakterisierten unzuverlässigen Zustand des uns erhaltenen Textes. Das Enjambement, das nach P. Meyer, *Revue critique* 1869, I, 315 und G. Paris, *Hist. litt. de la France* XXX, 47 in den Werken des Raoul de Houdenc besonders häufig auftritt, ist auch in VR², wie ich von jetzt ab der Kürze wegen den von Raoul selbst verfassten Teil der Vengeance Raguidel bezeichnen will, auf jeder Seite anzutreffen, ebenso die sog. Reimbrechung, d. h. die Trennung der beiden Verse eines Reimpaars durch eine stärkere Interpunktion. Ich kann daher darauf verzichten, Beispiele dafür zu geben.

Was nun die Reimtechnik des Raoul de Houdenc anlangt,

so ist es ja aus den früheren Untersuchungen bekannt, dass er die sog. reichen Reime nebst den damit verwandten grammatischen und den sog. paronymen — Tobler (Vom franz. Versbau³, S. 150) nennt sie Doppelreime — ausserordentlich liebt. Der Durchschnittsprozentsatz der reichen Reime beträgt im Meraugis 39, im Roman des Eles 49, im Songe d'Enfer 59, in der Voie de Paradis 55. Dabei ist, wie oben (S. 11) schon bemerkt, der Prozentsatz der reichen Reime im Meraugis zu Anfang erheblich stärker, als weiterhin; das Streben des Dichters nach möglichst häufiger Verwendung des reichen Reimes ist also auch dort trotz des etwas geringeren Durchschnittes unverkennbar. Nun ist in dem ersten Teile dieser Arbeit (S. 10 f.) bereits näher ausgeführt, wie gerade durch die Häufigkeit des reichen Reimes der von Raoul herrührende zweite Teil der Vengeance Raguidel von dem ihm nicht angehörenden ersten Teile sich unterscheidet. Es beträgt für VR¹ der Prozentsatz nur 22,4, für VR² aber 49,4. Der Raoul der Vengeance Raguidel liebt also den reichen Reim ungefähr in demselben Masse wie Raoul de Houdenc bei Abfassung des Roman des Eles, und wir finden ausserdem in den ersten Vershunderten von VR² ebenso wie zu Anfang des Meraugis den höchsten Prozentsatz reicher Reime (s. o. S. 11). Dazu kommt, dass auch die Zahlen für die einzelnen Unterarten des reichen Reimes, also III, IV, V, VI und A, B, C, D der Freymondschen Tabellen, bei VR mit denen der übrigen Werke des Raoul de Houdenc, soweit dies überhaupt möglich ist, übereinstimmen. Die Zahlen lauten nach Freymond (l. c. S. 25 ff.):

	III	IV	V	VI	Sa.	A	B	C	D
MP	19	6	11	3	39	5	5	8	21
VR ²	25	9	11	2	47	5,5	7,5	8	26 ¹⁾
RE	21	8	18	2	49	5	6	13	25
SE	23	10	19	7	59	5	6	13	35
VP	17,5	20,5	12	5	55	9	5	7	34

Aber auch damit ist die Uebereinstimmung zwischen VR² und Raoul de Houdenc in dem Gebrauch der reichen Reime noch

¹⁾ Die Zahlen für VR² sind hier ebenfalls nach Freymond mitgeteilt, der darunter nur V. 3352 — Schluss versteht. Bei Hinzunahme der vorhergehenden 600 Verse würde sich der Prozentsatz für die einzelnen Unterarten nur wenig ändern.

nicht erschöpft. Jeder Dichter hat unbewusst eine Vorliebe für bestimmte Reimwörter, die er, so oft sich ihm die Gelegenheit dazu bietet, in seinen Werken anbringt. Wenn nun zwei Werke verwandten Inhalts wie VR² und MP von demselben Verfasser herrühren, dann ist von vornherein anzunehmen, dass die Lieblingsreimwörter des einen auch in dem andern besonders häufig wiederkehren werden, obwohl ja kleine Verschiebungen natürlich sowohl durch den immerhin etwas verschiedenen Inhalt, wie insbesondere auch durch die zwischen der Abfassung der beiden Werke vielleicht liegende Zeit veranlasst sein können. Um in diesem für die Gleichheit der Verfasserschaft so bedeutsamen Punkte die auffallende Uebereinstimmung zwischen VR² und den sonstigen Werken des Raoul de Houdenc im einzelnen nachzuweisen, müsste ich ein vollständiges Reimlexikon dieser Dichtungen geben, was den Rahmen meiner Arbeit bei weitem überschreiten würde. Ich will daher hier nur ganz kurz auf einige in VR² ebenso wie in MP, RE und SE besonders häufig vorkommende reiche Reime hinweisen, z. B. *pas* (Schritt) : *pas* (nicht); *part* (Sb.) : *part* (Vb.); *cort* (Hof) : *cort* (kurz); *vint* (20) : *vint* (kam); *non* (nicht) : *non* (Name); *pris* (Sb.) : *pris* (Part.); *tor* (Turm) : *entor*, *ator*; *gié* (ich) : *congié*, *songié*; *jour* : *sejour*; *fors* : *esfors*; *vient* : *-vient*; ¹⁾ *vint* : *-vint*; *voir* : *avoir*, *savoir*; *voit* : *avoit*, *savoit*; *ci* : *issi*; *ci* : *merci*; *près* : *après*; *pris* : *-pris*; *avant* : *devant*; *conte* (Erzählung) : *conte* (Vb.); *dire* : *d'ire*; *faire* : *afaire*; *mie* (nicht) : *amie*; *querre* : *conquerre*, *requerre*; *semble* (Vb.) : *ensemble* etc. etc.

Neben dem gewöhnlichen reichen Reime geht in der Regel einher der sog. grammatische Reim, der nichts weiter ist als eine Uebertragung des Principes des reichen Reimes auf zwei nicht miteinander reimende, aber unmittelbar nebeneinander stehende Verse oder Verspaare, und zwar möchte ich den Begriff des grammatischen Reimes nicht so eng fassen, wie Tobler (Vom franz. Versbau³ S. 149) es thut, der grammatischen Reim nur dann annimmt, wenn beide Wörter eines Reimpaares in dem folgenden Paare in anderer grammatischer Flexion sich wiederholen, z. B. *avoir* : *savoir*, *avoit* : *savoit*, sondern dazu auch solche Fälle rechnen, in denen nur eines der beiden Reimwörter in dem folgenden Paare in anderer Flexion wiederkehrt, z. B. (*honte* :

¹⁾ D. h. ein Compositum von *vient*.

conte, conté : reconté VR 2768—70. Auch der grammatische Reim ist in den von Raoul herrührenden Partien der Vengeance Raguidel recht häufig; es besteht also auch in diesem Punkte die schönste Uebereinstimmung zwischen VR² und den Werken des Raoul de Houdenc. Ich kann wieder nur ein paar Beispiele von besonderer Häufung grammatischer Reime anführen, z. B. VR 3173 *sesist : mesfesist, messeant : seant, (veoir) : seoir, asis : sis*; VR 5639 *conquerrés : querrés, querrai : conquerrai, conquerrés*; VR 4559 *partis : vos jus partis, partés : vos jus partés, partie : departie, part (Vb.) : part (Sb.)*; MP 93 *deviser : aviser, avisast : devisast, devis : de vis*; MP 1211 *garde (Sb.) : regarde, esgarder : garder, garda : regarda*; MP 1887 *vendroit : droit (Sb.), torz (Adj.) : torz (Sb.), droiz (Sb.) : droiz (Adj.), reson tortue : de son tort tue, orendroit : droit* etc.

Ebenso herrscht Uebereinstimmung zwischen VR² und den Werken des Raoul de Houdenc in dem Vorkommen der sog. paronymen oder Doppelreime (vgl. Freymond, Ztschr. f. rom. Phil. VI, 35, Tobler, Vom frz. Versbau³ S. 150), doch überlasse ich die Nachweisung im einzelnen Friedwagner (s. S. 8 oben), der sich leider in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Meraugis (S. XXXV) die gute Gelegenheit, über die Reimtechnik des Raoul de Houdenc genauere Auskunft zu geben und die einzelnen bei ihm vorkommenden Arten des Reimes durch Beispiele aus Meraugis zu erläutern, hat entgehen lassen. Jedenfalls darf ich behaupten, dass in den metrischen Eigentümlichkeiten, insbesondere in der Verwendung der reichen, grammatischen und paronymen Reime der von Raoul herrührende Teil der Vengeance Raguidel mit den sicher echten Werken des Raoul de Houdenc in vollem Einklang steht.

3. Wir kommen nun zu den stilistischen Eigentümlichkeiten der Vengeance Raguidel. Der Stil des Raoul de Houdenc ist so charakteristisch und enthält bestimmte, ihm ganz besonders eigentümliche Merkmale (vgl. z. B. P. Meyer, Revue critique 1869, 311), dass es leicht zu entscheiden ist, ob dieselben charakteristischen Stileigentümlichkeiten auch in der Vengeance Raguidel anzutreffen sind. Und sie sind anzutreffen. Wenn man nur im Auge behält, dass V. 550—2743 als nicht von Raoul herrührend, oder von ihm nur leise überarbeitet, auszuscheiden sind, dann findet man in Börners Dissertation (s. o. S. 3) auf jeder Seite die schönsten Beweise für die enge Zusammen-

gehörigkeit der Vengeance Raguidel mit den übrigen Werken des Raoul de Houdenc. Auch sind die von Börner (S. 110 ff.) aus dem Stil der Vengeance Raguidel gegen die Autorschaft des Raoul de Houdenc erhobenen Einwendungen für VR² von Zenker (S. 26 ff.) bereits so glänzend widerlegt worden, dass ich dem kein Wort hinzuzufügen habe. Dass Zenker nur V. 3352 bis Schluss für ein Werk des Raoul de Houdenc hält, während ich ihm auch die vorhergehenden 600 Verse und einen Teil der Einleitung des Gedichtes zuschreibe, macht dabei keinen Unterschied, denn diese Partien sind von mir gerade deshalb auch für Raoul de Houdenc in Anspruch genommen worden, weil darin sein Stil deutlich zu erkennen ist. Für besonders beweiskräftig halte ich die Uebereinstimmung von VR² mit dem Stile des Raoul de Houdenc in der Synecdoche (Börner S. 45—51), dem Parallelismus (ib. S. 71—73), der Distributio (S. 73—76), der Parenthese (S. 76 f.), der Anaphora (s. 80—83), der Epanalepsis (S. 83 f.), der Anadiplosis (S. 84—86), der Epanodos (S. 86), der Epizeuxis (S. 86—88), dem Polyptoton (S. 88—91), ferner im Ausruf (S. 93 bis 96), in den Monologen (S. 97—103; vgl. damit Zenker S. 16 f.), in den rhetorischen Fragen¹⁾ (S. 103—105), in der Wechselrede (S. 105—107) etc. und ich begreife nicht, wie Börner eine Verschiedenheit zwischen dem Raoul der Vengeance Raguidel und Raoul de Houdenc im Gebrauch dieser Stilfiguren herausfinden konnte.

Auf weitere Einzelheiten des Stiles einzugehen, verbietet mir der beschränkte, mir hier zur Verfügung stehende Raum; ein paar ähnliche Stellen aus VR und MP, die mir gelegentlich aufgestossen sind, und die ich bei Börner nicht verzeichnet gefunden habe, möchte ich aber doch noch anführen. Man vergleiche z. B. VR 2893 ff.

Au mur vient et si assailent.
Et cil qui furent dedens saillent
Encontre els etc.

mit MP 4313 ff. Les drecent as murs, si assailent.

¹⁾ Einige rhetorische Fragen sind nur durch das Ungeschick des Herausgebers verwischt worden, z. B. V. 91 *Dormist? Non, por nule aventure*, V. 4185 *Pensa? Voire, jel sai de voir*, 4583 *Querroit? fait il, „Dius que ferai?*, 4589 *Mentoie? Ja ne m'avenra*, 4719 *Feres? Non, voir, je vos ast*, 4743 *Cui-doit? Voire, mais il ert fols*, 5925 *Ne set? Non. Nus nel puet savoir*.

Et cil qui furent dedenz saillent
Encontre etc.

VR 3651 Sire, il est miens et vostre est il
mit MP 260 Par tot soit miens et par tot vostre,

VR 3691 ff. N'ainc puis ne fu ses frains tenus
Devant ço que il est venus
A la dame dou Gautdestroit
mit MP 4256 f. Onques son frain n'osa hoster¹⁾
Devant ce qu'il vint a Monhaut

VR 3821 Quant plus l'esgarde, plus li plaist
mit MP 384 f. Quant plus l'esgarde²⁾ et plus l'avise
Et plus li plest a deviser

VR 3850 f. Sire, oïl bien, mais a vos veul
Un poi parler
mit MP 2668 f. Je vueil a vos
Parler .I. poi,

Der Schluss der Vengeance Raguidel, V. 6168 ff.:

Issi faut et remaint
Li contes, qu'il ne dure mais . . .
Qui? N'i soit noumés?³⁾ C'est li contes
De la VENGEANCE RAGUIDEL.

erinnert lebhaft an die Schlussverse des Roman des Eles, V. 658 ff.:

Lairai je que non ne li mete
A cest romans? Par foi, je non:
LI ROMANS DES ELES ait non.

Ganz besonders aber möchte ich hinweisen auf die Aehnlichkeit zweier Wortspiele in VR und MP, die meiner Meinung nach nur bei der Annahme gleicher Verfasserschaft erklärlich ist. Als Druidain von Artus die Hand der Yde beansprucht, erwidert er dem Könige auf die Frage nach seinem Namen, V. 4386 ff.:

¹⁾ So liest W. Friedwagner hat dafür nach den übrigen Hss. eingesetzt: *Si ne fine d'esperoner*, aber sein Stammbaum der Hss. ist nicht über jeden Zweifel erhaben; vgl. G. Paris, *Romania* XXVII, 307 ff.

²⁾ So W; Friedwagner: *la voit*.

³⁾ Ich weiss nicht, ob meine Interpunktion das Richtige trifft. Die Stelle ist wohl ungenau überliefert. Der Zusammenhang erfordert jedenfalls die Deutung: „Soll das Gedicht keinen Namen erhalten?“

„Druidain, li fius Drulias.
 Et por ço ai non Druidain
 Que je dois estre drus Ydain,
 Ele ma drue et je ses drus.“

Ganz ähnlich heisst es im Meraugis, V. 1092 ff.:

„Je ne ving pas ceenz as plez,
 Dame,“ ce dit Gorvains Cadruz,
 Ainçois i ving prover qu'a druz¹⁾
 Me doit la pucele tenir.

Der Stil von VR² weist also in allen Punkten deutlich auf Raoul de Houdenc als Verfasser hin, und wenn G. Paris (Hist. litt. de la France XXX, 47) sagt: „... pris dans son ensemble, le style de Raguidel est beaucoup plus familier, plus simple, souvent plus négligé que celui de Méraugis; quand on lit les deux poèmes de suite d'un bout à l'autre, on a l'impression sensible qu'ils ne sortent pas de la même main“, dann muss er — er möge mir dies nicht übelnehmen — die Vengeance Raguidel entweder nicht 'd'un bout à l'autre' oder doch mit schon vorgefasster Meinung gelesen haben, sonst hätte sich ihm wenigstens in dem zweiten Teile des Gedichtes die grosse Stilähnlichkeit mit Raoul de Houdenc aufdrängen müssen. Ich verweise ihn z. B. auf S. 127—138 oder S. 148—164 der Hippeauschen Ausgabe. Wenn er dort den Stil des Verfassers des Meraugis nicht wiedererkennt, dann giebt es überhaupt keine Stilähnlichkeit mehr. Allerdings salviert sich G. Paris damit, dass er annimmt, der Verfasser der Vengeance Raguidel habe den Meraugis gekannt und dessen Stil nachgeahmt. Aber eine derartig getreue Nachbildung des Stiles und der Reimtechnik eines Dichters durch einen andern (vgl. Zenker, S. 32) wäre doch ausserordentlich schwierig, wenn nicht geradezu unmöglich. Es wäre dann auch um so auffallender, dass dieser Raoul, der die Werke des Raoul de Houdenc gekannt und sich zum Vorbild genommen, sich doch nicht durch einen Beinamen von seinem Meister unterschieden hätte, während der in weiteren Kreisen bekannte Raoul de Houdenc auch hier, wie anderwärts (vgl. Michelant, Meraugis

¹⁾ Friedwagner verdirbt das Wortspiel (vgl. Romania XXVII, 314) indem er nach *T* liest: *Ainz i ving prover que a drus*. Auch hier bietet *W* die bessere Lesart.

S. XIV f.), seinen Geburtsort unerwähnt lassen konnte (vgl. Zenker S. 31).¹⁾

Dass der Stil der Vengeance Raguidel trotz aller Uebereinstimmungen sich aber doch, wie auch Zenker (S. 30) annimmt, um eine kleine Nuance von dem des Meraugis unterscheidet, will ich dabei zugeben, und zwar ist, um es kurz zu sagen, der Stil der Vengeance Raguidel etwas weniger gekünstelt als der des Meraugis; aber diese geringe Verschiedenheit erklärt sich einfach durch die zwischen der Abfassung der beiden Romane liegende Zeit. Als Raoul de Houdenc seinen Meraugis schrieb, den ich im Unterschiede von Zenker (s. unten S. 29) für das frühere Werk ansehe, wollte er seine ganze Kunst in verschiedenen Künsteleien des Stiles zeigen; dasselbe that er im Roman des Eles, der wohl bald darauf folgte. Einige Jahre später aber, bei Abfassung der Vengeance Raguidel, mochte er wohl eingesehen haben, dass das Uebermass dieser Stileigentümlichkeiten, wie es uns im Meraugis entgegentritt, ermüdend wirkt; er zeigt daher eine grössere Mässigung in der Anwendung derselben. Eine noch grössere Einfachheit des Stiles finden wir im Songe d'Enfer, dessen Abfassung wohl noch etwas später anzusetzen

¹⁾ Aehnlich wie G. Paris sagt soeben (August 1898) auch W. Förster (Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt. XX, 104): „Ich empfinde, wenn ich auf 1000 Zeilen Meraugis 1000 Zeilen Raguidel gelesen habe, den Eindruck, als wenn ich eine andere Welt angetroffen hätte.“ Leider geht aus dieser Aeusserung Försters hervor, dass auch ihm die Arbeit Zenkers und damit der ganz verschiedene Charakter von VR¹ und VR² unbekannt ist. Ich möchte ihn bitten, einmal 1000 Zeilen aus VR², also etwa V. 4000—5000, zu lesen und dann sein Urteil darüber zu sagen. Wertvoll ist mir Försters Zugeständnis (ib. S. 107), dass die Vengeance Raguidel „ganz entschieden unendlich höher“ steht als Meraugis, denn dies spricht für meine Ansicht (s. u. S. 29), dass Meraugis das frühere Werk ist. — Ich bemerke zu Försters Ausführungen (ib. S. 104) noch, dass Friedwagner mit keinem Worte erwähnt, dass er die „Raguidel-Rache . . . unserem Dichter zuschreibt“, noch auch dass der „Paradiesestraum“ sich unter den von ihm herauszugebenden allegorischen Dichtungen nicht befinden wird. Vielmehr will Friedwagner eine Ausgabe „aller echten und der bisher in ihrer Echtheit angezweifelte Werke“ des Raoul de Houdenc bieten. Er wird also, wenn ich ihn recht verstanden habe — er spricht S. XIV von den „allegorischen Dichtungen, für welche alle das handschriftliche Material bereits gesammelt ist“ — auch den „Paradiesestraum“ nicht ausschliessen, obwohl er ihn für unecht hält, und die beabsichtigte Aufnahme der „Raguidel-Rache“ in seine Ausgabe der Werke des Raoul de Houdenc praejudiciert nicht im geringsten seiner eigenen Entscheidung über die Echtheit oder Unechtheit derselben.

ist. Zu einem Zweifel an der Autorschaft des Raoul de Houdenc berechtigt also auch diese geringe Verschiedenheit des Stiles nicht.

4. Für Raoul de Houdenc als Verfasser spricht endlich auch der Inhalt der Vengeance Raguidel. Wie der Roman von Meraugis gehört auch unser Gedicht in die Gattung der Artusromane. Wie dort glänzt auch hier vor allem Gavain durch seine Tapferkeit, während der prahlsüchtige, feige Kei verspottet wird. Es ist ferner zu beachten, worauf ja schon mehrfach hingewiesen worden ist, dass der Held des einen Romans, Meraugis de Portlesguez, in dem anderen bei Gelegenheit der Schilderung eines Turniers erwähnt wird, VR 1268 f.: *Mervelles bien le fist cel jor Meraugis, cil de Portlesgués*, und zwar lag nach dem ganzen Zusammenhange zur Erwähnung eines einzelnen Helden gar keine Veranlassung vor, so dass wir darin nur das Bestreben des Verfassers — oder hier vielmehr des Uebersetzers — zu erblicken haben, bei dieser Gelegenheit auch auf sein früheres Werk von Meraugis hinzuweisen, für dasselbe gleichsam Reklame zu machen. Ebenso werden späterhin andere Personen aus dem Roman von Meraugis in der Vengeance Raguidel erwähnt, so *Meliant des Lis*, VR 3182—88:

Rois Enguenors le siut avoir.
 Sel donna Meliant de Lis;
 Mais il en fist poi ses delis,
 Qu'il le perdi a Guinesores
 Por la dame de Landesmores,
 U Meliant se combati
 Contre Maduc qui l'abati,

der im Meraugis 4645 ff. 5561 ff. 5740 ff. erwähnt wird, „*serorge estoit Belchis le Lois*“. Auch das Turnier zu „*Guinesores Por la dame de Landemores*“ finden wir im Meraugis V. 157 ff. wieder. Ferner erinnert Lingrenote, die Herrin des *Castel Sans Non*, VR V. 5050—55:

Mais il [Guengasouain] fu el Castel Sanz Non,
 Qui siet en .I. ile qui flote
 U damoisele Lingrenote
 Le mist par son encantement.
 Ele le tint mult longement
 En l'ille, tant qu'il l'adouba,

an die *Vie Sans Non*, MP 2779—82, die *Cité sans Non*, MP 2815 und an die Dame der Insel, die Gavain so lange gefangen hält, bis er von Meraugis befreit wird. Endlich scheint auch die komische Figur des Druidain, der trotz aller Hindernisse, die sich ihm anfänglich entgegenstellen, doch die Hand der Dame, die ihm durch den mysteriösen *Lion d'airain* zugesprochen war, erhält, eine Reminiscenz an den Zwerg im Meraugis (vgl. insbesondere V. 2174—2511) zu sein, der ebenfalls die Dame, die ihm anfangs verweigert wird, schliesslich mit Hilfe des Meraugis als Gattin heimführt.

Aus all diesen Anspielungen auf den Roman von Meraugis geht deutlich hervor, dass Raoul, der Verfasser bzw. Uebersetzer der *Vengeance Raguidel* den Meraugis genau gekannt hat, und am besten musste ihn natürlich der Verfasser selbst, Raoul de Houdenc, kennen. Es folgt weiter daraus, dass die *Vengeance Raguidel* nicht, wie Zenker S. 30 annimmt, das Erstlingswerk des Raoul de Houdenc gewesen sein kann, sondern dass der Meraugis früher verfasst war. Hierfür scheint mir auch der Ausdruck am Schluss der *Vengeance Raguidel* zu sprechen, V. 6170 f. *Raols qui l' fist, ne vit apres Dont il fesist grinnor acontes*, denn das setzt voraus, dass er schon mehr als eine grössere Erzählung geschrieben, also mindestens den Meraugis vorher verfasst hat. Zenker weist allerdings zur Stütze seiner Ansicht auf die Eingangsverse des Meraugis hin, die so verstanden werden können, dass der Dichter sich in diesem Roman der *vilainies*, wie sie in seinem früheren Werke, der *Vengeance Raguidel*, vorkommen, enthalten wolle. Aber so ansprechend diese Deutung der etwas dunkel gehaltenen Einleitung des Meraugis an sich auch ist, liegt doch kein zwingender Grund vor, diese Aeusserung wirklich auf die *Vengeance Raguidel* zu beziehen. Ich glaube vielmehr, dass auch die verschiedene Behandlung des Themas der Liebe und der Frauen in den beiden Dichtungen auf die Reihenfolge *Meraugis — Vengeance Raguidel*, nicht auf die umgekehrte, hindeutet. In seinem Erstlingswerke Meraugis schwärmte Raoul de Houdenc noch für die ideale Liebe und erhob die Frauen in jeder Weise; später aber hatte sich seine Begeisterung abgekühlt; er hatte wohl selbst manche Enttäuschung erfahren; er neigte daher mehr der Satire zu, wie am besten sein an köstlichem Spott so reicher *Songe d'Enfer* erkennen lässt, dem die *Vengeance Raguidel* ja auch im Stil

und in der Reimtechnik besonders nahe steht. Darum scheut er sich jetzt nicht, in der Schilderung der Liebe und der Frauen auch die Kehrseite der Medaille zu zeigen, die in tödtlichen Hass verwandelte unerwiderte Liebe der Pucele del Gautdestroit, die bei Hofe herrschende Leichtfertigkeit der Sitten in dem Fabliau vom *Mantel Mautailé*, den Wankelmut der Frauen in der Figur der koketten Yde. Trotzdem aber kann man nicht sagen, dass er ungerecht gegen die Frauen gewesen und dass die Tendenz der Vengeance Raguidel der des Meraugis entgegengesetzt ist, denn er schildert uns auch die über das Grab hinaus dauernde Treue der Frauen in der Geliebten des Raguidel und entwirft ein schönes Bild der wahren Liebe, die alle Hindernisse glücklich überwindet, in den Gestalten des Yder und der Tremionete. Also auch der aus der verschiedenen Behandlung der Liebe und der Frauen von Börner und G. Paris (s. o. S. 3 f.) gegen die Identität der beiden Raoul erhobene Einwand ist nicht stichhaltig, zumal ja auch andere Dichter — ich erinnere nur an Chaucer — in ihren Werken die verschiedenartigsten Frauentypen uns vorführen.

Nach alledem halte ich die Verfasserschaft des Raoul de Houdenc für die Vengeance Raguidel in dem oben (S. 17 f.) abgegrenzten Umfange für erwiesen. Wir dürfen also, wenn wir berücksichtigen, dass ihm die Komposition des Ganzen angehört und dass er auch die einem älteren Gedichte entnommenen Partien mehr oder weniger überarbeitet hat, die Vengeance Raguidel geradezu als ein Werk des Raoul de Houdenc bezeichnen.

Königsberg i. Pr.

MAX KALUZA.



32101 073048918

 Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

Abhandlungen

Herrn Prof. Dr. Adolf Tobler

zur Feier seiner 25jährigen Thätigkeit als
ordentlicher Professor der Universität Berlin
von dankbaren Schülern in Ehrerbietung dargebracht.

1895. gr. 8. 510 S. M. 16,00.

Inhalt.

- Stimming, A., Das gegenseitige Verhältnis der französischen gereimten Versionen der Sage von Beuve de Hanstone.
 Appel, C., Der Trobador Uc Brunec (oder Brunene).
 Meyer-Luebke, W., Zur Geschichte des Infinitivs im Rumänischen.
 Vising, J., Quomodo in den romanischen Sprachen.
 Wiese, B., Zur Margarethenlegende.
 Lenz, R., Ueber die gedruckte Volkspoesie von Santiago de Chile.
 Goldschmidt, M., Allerlei Beiträge zu einem germanoromanischen Wörterbuche.
 Wendriner, R., Die Quellen von Bernardo Dovizis Calandria.
 Schultz, O., Ueber einige französische Frauennamen.
 Hecker, O., Der Deo Gratias-Druck des Decameron.
 Gorra, E., „Le Court d'Amours“ di Mahius li Porriers.
 Cloetta, W., Die der Synagon-Episode des Moniage Guillaume II zu Grunde liegenden historischen Ereignisse.
 Cohn, G., Rêver und gelegentlich desselben.
 Wallenskoeld, A., Zur Klärung der Lautgesetzfrage.
 Freymond, E., Handschriftliche Miscellen.
 Ebeling, G., I. Zur berliner Fableauxhandschrift.
 — II, Zur Asymmetrie im Ausdruck im Altfranzösischen.
 Goldstaub, M., Zwei Beschwörungsartikel der Physiologusliteratur.
 Strohmeier, Fr., Das Schachspiel im Altfranzösischen.
 Wahlund, C., Ueber Anne Malet de Gravelle.
 Risop, A., Ungelöste Fragen zum Florimont.
 Breul, C., Le Dit de Robert le Diable.

 Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

